

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 17

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHE

RUNDSCHE

Neu auftauchende Probleme.

—an— Es ist die Rede gewesen von einer b u n d e s r ä t l i c h e n Verordnung über den Vermietzwang. Die Hauseigentümer sollten verpflichtet werden, leerstehende Räume, wenn danach irgendwelche berechtigte Nachfrage bestand, zu vermieten. Keiner sollte sich's leisten können, ein Hotel oder eine Villa leer oder halbleer stehen zu lassen, wenn andere erfolglos nach einer menschlichen Unterkunft herumstießen. Wir kennen das Problem vom letzten Kriege her und erinnern uns noch, wieviel böses Blut entstand, als der Vermietzwang eingeführt wurde und als zugleich jeder, der irgendwo eine Wohnung oder auch nur ein Zimmer mieten wollte, den Bedürfnisnachweis herbeibringen mußte. Die von manchen Leuten gefürchtete Verordnung ist vorderhand zurückgestellt worden. Aus praktischen Gründen, und mit dem Vorbehalt, daß der Bundesrat darauf zurückkommen könne, wenn die Notwendigkeit bestehe. Zweifellos war nicht geplant, Kantonen und Gemeinden vorzuschreiben, daß sie sofort und überall den Vermietzwang einzuführen hätten. Aber den bestimmten Gemeinden, in welchen sich der Plakmangel bereits deutlich gezeigt hatte, sollte ein geeigneter Weg geöffnet werden, um Übelständen entgegenzutreten, falls sie auftreten sollten. Man wußte, daß in Bern und Thun infolge der starken, durch die Mobilisierung bedingten Zuwanderung Fragen entstanden waren, die bereits solche Schritte notwendig zu machen schienen. Man weiß nun auch, daß beide Städte entlastet sind oder daß, besonders in Thun, private Abmachungen zwischen Behörden und in Frage stehenden Hotels zum gewünschten Ziele führen.

Das Problem ist damit natürlich nicht grundsätzlich so gelöst, daß es nicht später praktische Formen annehmen könnte. Es geht im Grunde auf das Wohnungsbauproblem zurück, und selbstverständlich kompliziert sich dieses Problem, je länger die Bautätigkeit stillsteht. Die einfachste Lösung bestünde natürlich in der Förderung und Anfertigung des Bauens. Über den natürlichen Antrieb jeder Bauerei, die dem Preisstand der Materialien angemessene Steigerung der Mieten, hat man, gewißt durch die letzten Kriegserfahrungen, unterbunden. Es gibt landauf landab Hauseigentümer genug, die gegen diese unterschätzte Mietenerhöhung wettern. Vom Standpunkt des „liberalistisch“ eingestellten Wirtschaftens aus ist dieses Stoppen der Preisbewegung ein „tödender Unsin“ ... denn Bauen ist notwendig, und wenn man nicht an der Wege findet, um neue Häuser entstehen zu lassen, dann wird uns die bloße Mietenstopfung „geradewegs dem Zustande entgegentreiben, der die Zwanasvermietung herbeiführt“ ... sagt der erboste Hausbesitzer. Wogegen der Mieter erklärt, seine Baten auf dem Markt und im Laden brauchen zu müssen, umso mehr, als es schon ohnehin nirgends mehr lange. Für einen zinsenbedürftigen Hausbesitzer sei nichts übrig!

Man wird wohl auf die Subventionierung kommen müssen. Über das System wird anders klappen müssen als beispielsweise im Kraftwagenumbau. Das Volkswirtschaftsdepartement verfügte über einen Achtmillionencredit für die Subventionierung von L a c k w a g e n u m b a u t e n a u f H o l z - g a s b e t r i e b. Aus Gründen, die dem Fachmann im Einzelnen bekannt genug sind, waren nur vier Millionen an Mann zu bringen. Statt der acht wurden nur vier Millionen verbraucht. Ob nun statt der vorgesehenen 1000 Wagen auch nur

die Hälfte umgebaut wurden, oder ob gewisse Umbauten nicht erlaubt wurden und die vorgeschriebenen und erlaubten nicht beliebten, oder ob die Besitzer auf die Subventionen verzichten, ist aus der Agenturmeldung nicht ersichtlich. Nur das weiß man, daß die übrig gebliebenen vier Millionen nun dazu verwendet werden sollen, um T a r a m e t e r a u f K a r b i d umzumontieren und l a n d w i r t s c h a f t l i c h e Traktoren, deren man ja genug brauchen wird, für Holzgasfeuerung einzurichten. 300 Taris und bis 1200 Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen fallen in Betracht. Man wird dazu sagen müssen, daß schematische Subventionierung gewissen Eigentümern einen Beitrag zuspricht, der sie noch lange nicht in den Stand setzt, den Umbau vornehmen zu lassen, während andere ohne Hilfe auskommen, und man wird, ... hoffentlich ... individuell vorgehen.

Die Mittelmeerschlacht

Der britische Widerstand gegen die d e u t s c h - i t a l i e n i s c h e Angriffsarmee Rommel an der libysch-ägyptischen Grenze hat sich verstärkt, und wie sich die Belagerung von Tobruk entwickelt, läßt sich nicht voraussagen. Den Engländern steht die Flotte für Verfügung, anders als Italien, welches die verschiedenen Punkte an der Küste, so auch Tobruk, aussichtslos verteidigen mußte, weil sie auch vom Meere her beschossen wurden. So können die Engländer verschiedene zurückgeschlagene Unarisse zu Lande melden, wobei die intensiven Beschleppungen des Geagers von der See aus nicht mitgerechnet werden. Bei Sollum folgen sich die heitseitigen verlustreichen Eroberungsversuche, die keine Entscheidung bringen. General Rommel ist wahrscheinlich noch nicht stark genug, um nach Sidi Barani und Marafa Matrik vorzurücken, und die R A F stört nach Kräften seinen Marschzug, vor allem die Wasserführenden Kolonnen, die nur bei Nacht fahren dürfen, während sie tags gelb und braun getarnt im Sande liegen.

Man sagt voraus, daß die britische Flotte etwas Größeres unternehmen werde, um die Nachschüsse Italien—Trivolis zu unterbinden und General Rommel den Lebensnerv an der Versorgungsbasis zu durchschneiden, und gleichzeitig werde die R A F mit vermehrter Wucht die Nachschüsse, die schon auf afrikanischem Boden rollen, zu vernichten suchen. Was man heute mit Sicherheit sagen kann, ist dies: General Rommel hat sich weit vorgewagt. Unter normalen militärischen Gesichtswinkeln gesehen, sogar zu weit. Die Frage besteht, ob die Deutschen bis heute imstande waren, die von den Engländern gründlich zerstörten libyschen Häfen wieder benutzbar zu machen. Dies würde das Bild etwas zugunsten der Deutschen und Italiener verschieben.

Die britische Flotte hat gegenwärtig freilich eine noch wichtigere Aufgabe durchzufechten. Der K r i e g i n G r i e c h e n l a n d rückt in eine für die Verteidiger kritische Phase. Deutschland kann seit der jugoslawischen Gesamtkapitulation eine unvorstellbare Menge von Mannschaften und Material in die Schlachten werfen, die sich zwischen Megäis und Adria in pausenlosen Folge ablösen. Die Engländer transportieren von allen Häfen aus, die in Frage kommen, was überhaupt verfügbar ist. Truppen aus Palästina, von der Suezwache, von Ägypten und gleichzeitig aus der Richtung Gibraltar von England oder direkt von Kanada her sind unterwegs, um das drohende Verhängnis aufzuhalten. Welchen Weg die vermehrten Bom-

ber- und Jagdgeschwader nehmen, läßt sich im Einzelnen nicht aussagen, aber es steht fest, daß ihre Zahl bisher täglich wuchs und den deutschen Stukas die in früheren Schlachten entscheidende ungehemmte Betätigung über den Linien der Angegriffenen zum wenigsten erschweren.

Die bisherigen Phasen der Angriffsaktion der Deutschen, und in paralleler Richtung der Italiener, läßt sich heute überschauen. Bis zum 22. April waren Engländer und Griechen gezwungen, die zweite Verteidigungslinie aufzugeben und eine dritte zu beziehen, gegen welche die Angreifer sogleich mit aller Wucht zum neuen Stoß ansetzten. Die erste Linie, die sich entlang der jugoslawischen Grenze gezogen und in der albanischen Front westlich des Ochridasees ihre Fortsetzung fand, war nicht mit den notwendigen Kräften gehalten worden, und britische Truppen traten noch kaum in Erscheinung. Die deutschen Panzerdivisionen stießen darum an verschiedenen Orten weit vor und erzwangen sich den Eintritt in die Täler, deren Endpässe in den Bergen nördlich der thessalischen Ebene der Verteidigung neue Haltepunkte boten. Wir haben uns auf diesen Pashöhen und den dazwischen liegenden Bergen die zweite Linie zu denken, für deren Festhalten sich nun auch die englischen Divisionen einzusetzen. Zwischen Ossa, Olympia und Pindusgebirge führen die Straßen hinunter nach Larissa und Trikala in Thessalien. Diese Pashstraßen also mußten die Deutschen forcieren, wenn sie die zweite Linie zu durchstoßen planten.

Am 20. April hieß es, daß der Angreifer Larissa erreicht habe und westlich, bei Trikala, sich mit einem aus dem Norden vorgehenden Korps vereinigen könnte, während der Megäis entlang einer Gruppe schon den Hafen Volos bedrohe. Die Kampfhandlungen werden von den beiden Parteien unterschiedlich dargestellt. Die englischen Berichte wissen von sehr schweren deutschen Verlusten zu berichten, die ihnen namentlich an den Pashstellungen zugefügt wurden, während von Berlin aus die Massenopfer bestritten werden. Das Tempo des britisch-griechischen Rückzuges habe keine Möglichkeit offen gelassen, daß Kämpfe derart blutigen Charakters überhaupt denkbar wären. An dieser Darstellung ist wohl nicht zu rütteln, wenn wir sie auf die Rückzugsgeschäfte beziehen. Vorausgegangen sind aber einige Tage heldenhaften Widerstandes, den außer den Griechen namentlich auch Australier und Engländer aus dem Mutterlande leisteten, und es besteht kein Zweifel, daß die Straßen nördlich von Larissa und Trikala nicht billig erobert wurden.

Mit dem Fall der zweiten griechischen Linie im Osten wurden die Stellungen der Griechen in Albanien unhaltbar. Ein Rückzug wurde eingeleitet, der zunächst im Osten, bei Koriza, begann und nach und nach alle Stellungen bis zur Adria ergriff. Die Gefechte, die sich dabei entspannen, werden von den Griechen lediglich als Widerstandsleistungen von Nachhuten bezeichnet, während von Rom aus die Brechung, Durchstoßung und gar Umzingelung der Griechen gemeldet oder vorausgesagt wurden. Gewisse Gefahren bestehen auf Seite der Griechen seit dem 22. April infofern, als nördlich von Metsovo ein Gebirgspass des nördlichen Pindus von deutschen Gebirgstruppen genommen wurde. Das Problem des Einsatzes bester englischer Einheiten an dieser Nahtstelle der östlichen und westlichen Front war damit gestellt. Versäumten die Engländer, hier einzugreifen, dann bedrohte ein wirklicher deutscher Durchstoß bis Janina den Zusammenhang beider Fronthälfte und stellte die griechische Westfront vor die Kapitulation.

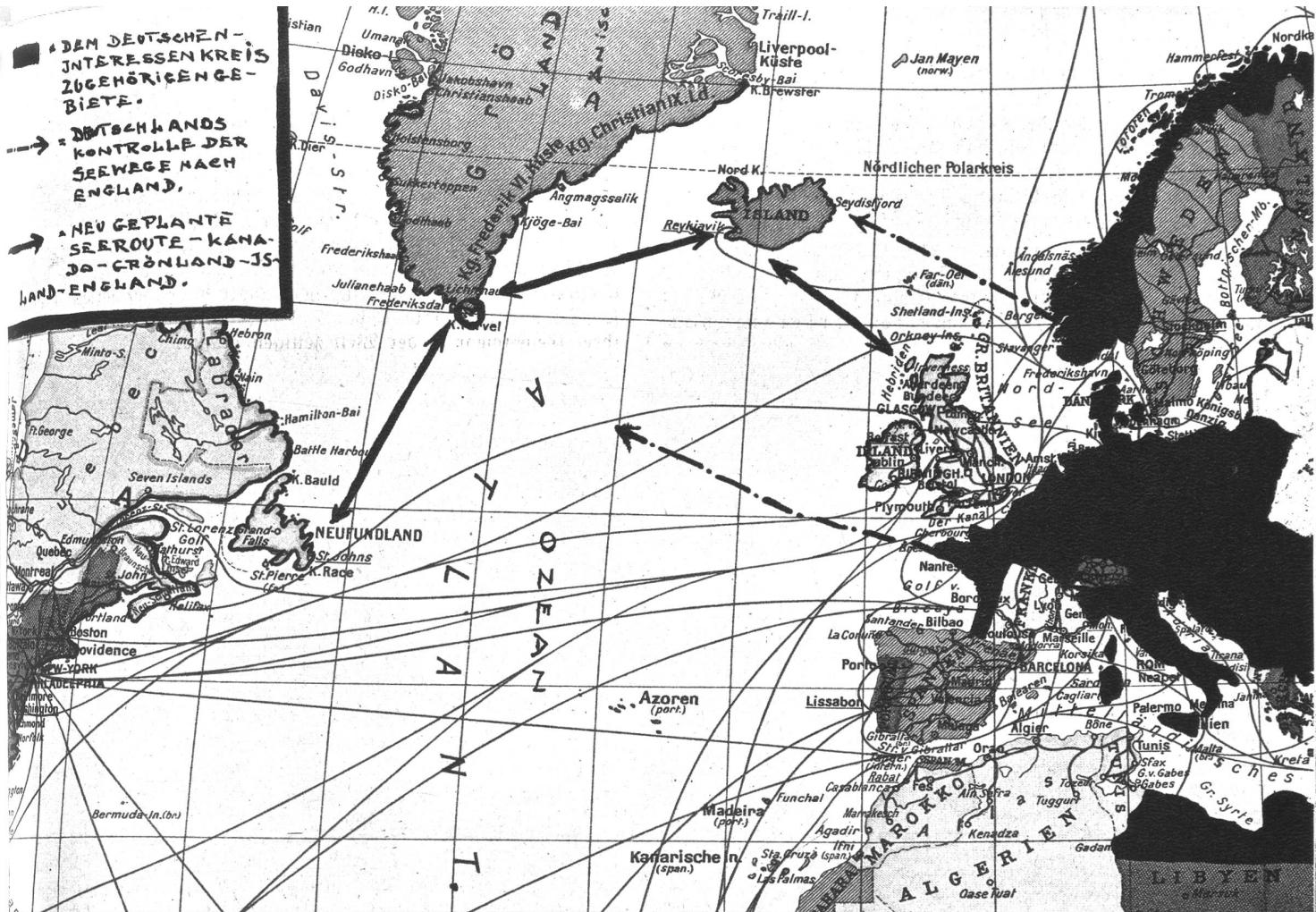
Die Welt hielt Mitte dieser Woche den Atem an. Denn vom Ausgang des Ringens um die „dritte Linie“ hängt es ab, ob die Engländer mit den Griechen imstande sind, den Südzipfel des Balkans in eine Festung zu verwandeln, gegen welche die deutschen Angreifer mit schwersten Angriffswaffen eine langwierige Belagerung durchzuführen hätten, wobei sie nur auf der Landseite ihre Kräfte einsetzen könnten. Links und rechts würden die Schiffe der Alliierten den

Flankenschutz übernehmen und ihrerseits auf viele Kilometer das Landinnere bestreichen. Es handelt sich um eine Linie, die den Nordabhangen des klassischen Olympos folgt, um den Pindus in seinen höchsten Erhebungen zu überqueren und westlich bis zur Straße von Korfu die Adria zu erreichen, oder, wenn sie auf das höchstmögliche Maß verkürzt werden soll, im Golf von Arta zu münden. Wenn irgendwo, werden die Engländer hier ihre gesamte verfügbare Macht einsetzen müssen, schon um der moralischen Folgen willen, die ein Versagen ihrer Gegenwehr in der Welt zeitigen müßte.

Es steht allerlei für England auf dem Spiel. Die Türkei, die ja in der ungünstigen strategischen Stellung türkisch-Thraziens nicht in der Lage war, offensiv gegen die bulgarisch-deutsche Flanke vorzugehen, hat bis heute ihre pro-britische Stellung nicht offiziell revidiert. Aber London weiß genau, welchen Eindruck es in Ankara macht, daß der deutsche Stoß durchs Wardatal nach Saloniki fast nur serbischen und griechischen, und kaum britischen Truppen begegnete. Es weiß besser als irgendwer, daß der deutsche Botschafter in Ankara, der Graf von Papen, nach Berlin flog, um neue Instruktionen einzuholen, und kann vermuten, daß die Borschläge, die er bringt, nur einen Sinn und eine Richtung haben können. Die deutschen Forderungen im Südosten gingen bisher stets dahin, daß sich ein im diplomatischen Feuer stehender Staat dem Dreimächtepakt anzuschließen und nach den Bestimmungen dieses Paktes sein Gebiet als Operationsbasis und Durchmarschland zur Verfügung zu stellen habe. Für diese Dienste bekam er Grenzrevisionen zugesagt, und er selber durfte sich an der Revision beteiligen. Den Jugoslawen war nach deutschen Meldeungen beispielsweise Saloniki versprochen. Nach dem Wegfall Jugoslawiens gehen andere Revisionen in Erfüllung, und im Belvedere bei Wien soll bereits über die neue Grenzziehung verhandelt werden. Ungarn nimmt die Batscha und das Banat und ist bereit, mit Rumänien über den Abtausch von Arad und Temesvar gegen den rumänisch bevölkerten Banatzipfel zu verhandeln. Bulgarien nimmt ganz griechisch Thrazien, das Wardatal bis zur albanischen Grenze und Pirot an der Nischawa, das es 1878 eingebüßt. Italien will sich Dalmatien einverleiben und Montenegro seiner Königin, einer montenegrinischen Fürstentochter, als Protektorat heimbringen. Zu Deutschland sollen die deutschbesiedelten Teile der Südsteiermark und der Krain kommen, der Rest Sloweniens wird allenfalls ein Protektorat. Kroatien wird sich um die katholischen Teile Bosniens vergrößern. Verbleibt ein serbischer Rest, vielleicht auch als Protektorat. So meldet eine Zeitungsagentur aus Wien.

In welcher Form wohl den Türken eine Revisionskarte vorschweben könnte? Syrien? Irak? Es wirkte wie eine Alarmmeldung, als man von einer Art Mobilisierung im Irak und gleichzeitig von britischen Truppen landungen in Basra hörte, also von Maßnahmen, die nur den Schutz der Ölquellen von Mossul dienen können. Halten die Engländer schon den Moment für gekommen, um den Türken, die bis heute den Weg nach Mossul sperren, unter die Arme greifen zu müssen, oder rechnen sie sogar mit andern Möglichkeiten? In türkisch Thrazien wird der Ausnahmezustand ausgerufen. Es bleibt dunkel, was sich hinter dieser Verfügung Ankars verbirgt. Aber der Welt ist es klar, daß der Entscheidungsmoment für die Türken rasch nahen wird, wenn die Griechen und Engländer aus der dritten Verteidigungslinie gedrängt und auf den Peloponnes oder gar ins Meer geworfen werden. Für den Generalstab der Achsenmächte wird es in der „Schlacht ums Mittelmeer“ keine freiwilligen Pausen geben, falls auch der Anlauf gegen die „Festung Griechenland“ so endet, wie der „Feldzug der zwölf Tage“ gegen Jugoslawien. Libyen und Thrazien-Kleinasiens würden in diesem Falle nur als die zwei Flügel einer Front betrachtet, die sich am Suezkanal und am Nil zu vereinigen hätten.

→ DEM DEUTSCHEN-
 INTERESSEN KREIS
 ZUGEHÖRIGE-
 BIETE.
 → = DEUTSCHLANDS
 KONTROLLE DER
 SEEWEGE NACH
 ENGLAND.
 → NEU GEPLÄNTE
 SEEROUTE - KANA-
 DA - GRÖNLAND - IS-
 LAND - ENGLAND.



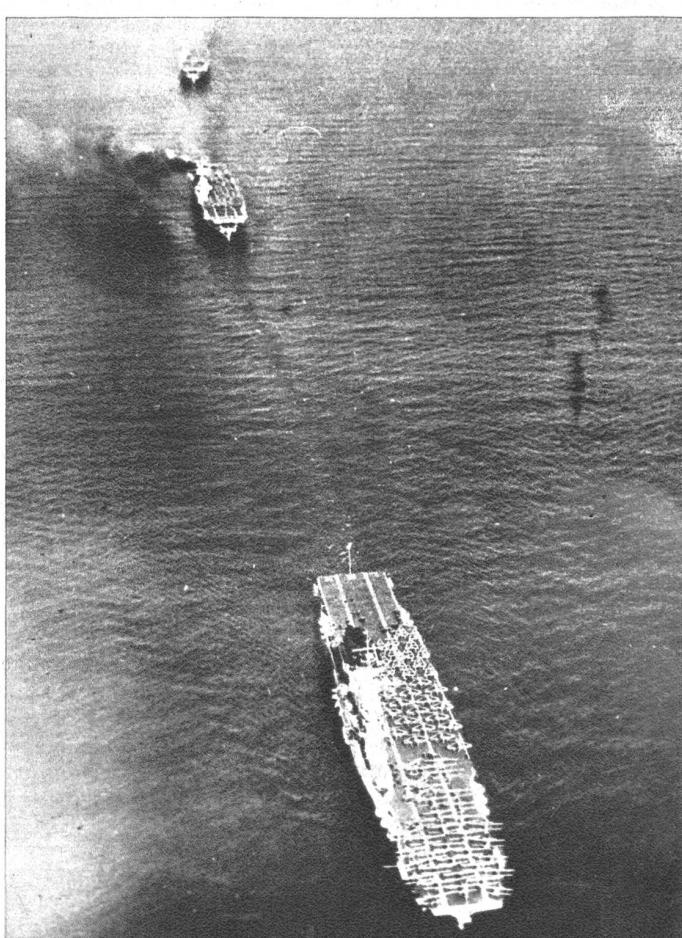
Durch die ständigen Erfolgsschäden der deutschen U-Bootflotte haben Amerika und England einen neuen Ueberseeweg in Betracht gezogen. Nachdem Amerika von der Dänischen Regierung Stützpunkte auf Grönland abgetreten erhielt, besteht nun die Möglichkeit eines direkten Verkehrs Kanada-Groenland-Iceland-England, der weniger der deutschen Angriffswaffe ausgesetzt wäre. Die verkürzten Fahrstrecken enthalten auch ein viel kleineres Risiko als die grossen atlantischen Fahrtrouten.

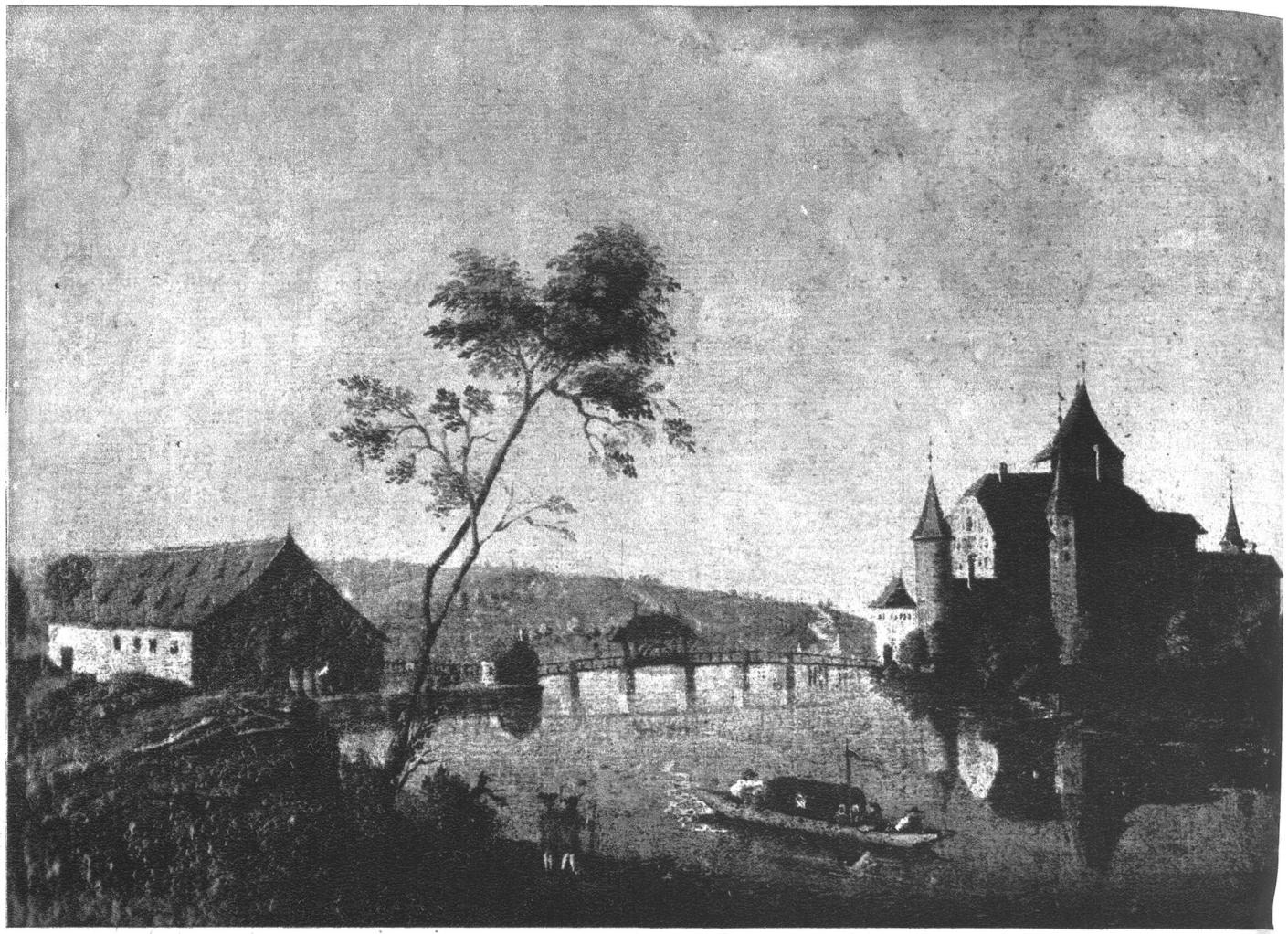
Schiffsbrücke nach England

(Rechts) Drei amerikanische Flugzeugträger — Lexington, York und Enterprise — in den atlantischen Gewässern, deren Flugzeuge die amerikanischen Zufahrtlinien kontrollieren.



Ein Minensucher in voller Fahrt, dessen gefährliche Arbeit darin besteht, die Zufahrtlinien von feindlichen Minen freizuhalten.





Ein seltenes Oelbild von Joh. Ludwig Aberli (1723-1786): „Pont de Tielle près du lac de Neuchâtel“ aus seiner Reisebeschreibung vom Bielersee bis zum Lac de Joux. Oelbilder von J. L. Aberli gehören zu den seltenen Kunstwerken. Der Maler ist vor allem bekannt durch seine in Umrissen radierten und getuschten oder kolorierten Schweizer Ansichten, ein Verfahren, das bald vielfach nachgeahmt wurde. Unter seine Schüler zählt man Rieder und J. Biedermann.



Ein Oelgemälde von A. S. A. v. Bonstetten von Sinneringen (1796 bis 1879), welches das oberländische, ländliche Milieu trefflich kennzeichnet. Zu seinen Freunden zählten Thorwaldsen, Leopold Robert und andere Meister.



Ein prächtiges Oelgemälde von J. F. Dietler (1804-1874), das die Beweise der Vielseitigkeit, welche dem Berner Maler zu eigen waren, aufs vollkommene bestätigt. Seine Zeitgenossen schätzten seine Arbeiten sehr und Bern selbst wählte ihn zum Professor der Kunstschule.

(Diese Bilder gelangen demnächst zur Auktion bei der Fa. L. Zbinden-Hess, Bern.)